

Freundesbrief

Nr. 131 | August 2024



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wo sind wir Juden sicher? In Israel? Nein, hier ist Krieg, immer wieder Terror, das ist ganz klar kein sicherer Ort. Im Ausland? Nein, dort fühlt man sich allein und allem ausgesetzt. Man hat weder die Gesellschaft noch die Behörden hinter sich. Hier in Israel stehen wir zusammen, wir haben Angst, aber wir sind zusammen“, erzählt Tom als ich ihn in seinem improvisierten Zuhause in Schefayim besuche. Hier lebt er mit seiner Frau und den Kindern, seit sie nach dem brutalen Hamas-Massaker aus Kfar Aza evakuiert wurden. Über Nacht sind zu seinen drei kleinen Kindern zwei hinzugekommen – Zwillinge, die am 7. Oktober neun Monate alt waren und an diesem Tag zu Waisen wurden.

Wen ich in diesen Tagen Mitte Juli in Israel auch treffe – ob religiös, säkular, links oder rechts – der Schmerz sitzt tief. Denn zehn Monate nach dem Massaker befindet sich Israel immer noch im 7. Oktober – nichts hat sich verändert: es herrscht Krieg, immer noch gibt es hunderttausende Evakuierte, immer noch befinden sich mehr als 100 Israelis als Geiseln im Gazastreifen, immer noch wird Israel täglich von der Hisbollah im Libanon mit Raketen angegriffen, fast täglich sterben Söhne und Töchter als Soldaten im Kampf. Ein Ende ist nicht in Sicht. „So viele Menschen sind depressiv. Dana, ich bin so traurig, wir fühlen uns so alleingelassen in Israel. Aber heute leuchtet ein kleines Licht auf – dass du hier bist, gibt mir Mut“, sagt Jeanette, eine Mitarbeiterin in einem Altenheim in Kfar Saba in dem ich vor mehr als 20 Jahren einen Freiwilligendienst geleistet habe und das ich nun zum ersten Mal seit dieser Zeit besuche. Sie strahlt mich an, als ich ihr von meiner Arbeit bei *Christen an der Seite Israels* erzähle. „Ihr seid unsere Botschafter, Israel braucht euch“, sagt sie. Und diese Botschaft höre ich in diesen Tagen so oft: „Israel braucht euch!“

Ich bin dankbar, dass ich den Menschen sagen kann, dass sie in diesen dunklen Stunden nicht allein sind – auch wenn es mit Blick auf den weltweiten Judenhass und die politische Isolation den Anschein hat. Hinter *Christen an der Seite Israels* und den internationalen Zweigen in mehr als 30 Ländern stehen zehntausende Christen als Freunde und treue Beter an der Seite des jüdischen Volkes. Das ermutigt die Menschen, das ist eine Botschaft, die ihren schmerzenden Herzen wohl tut.

Doch sich an die Seite Israels zu stellen, kann etwas kosten. Das wissen wir und das musste unsere Dachorganisation in den Niederlanden am 7. Juli erfahren. Dort wurde das Israel-Zentrum in Nijkerk von israelfeindlichen Aktivisten verunstaltet. Sie beschmierten das Gebäude mit Farbe und hängten Plakate mit hetzerischen Texten auf. So widerlich der Vorfall ist, er wird in keiner Weise unsere Arbeit beeinflussen.



Ich danke Ihnen, dass sie gemeinsam mit uns an der Seite Israels stehen! Und ich wünschte, Sie könnten selbst die vielen Gesichter sehen, die aufleuchten, wenn sie davon hören, dass Israel Freunde in dieser Welt hat. Denn meine Worte vermögen nicht zu vermitteln, wie wertvoll diese Botschaft ist.



Herzliche Segenswünsche

Dana Nowak
Bereichsleitung Kommunikation



CSI-Mitarbeiterin Delly Hezel hat Uri Hirsch bei einem Besuch in Hamburg getroffen. Alle Fotos: privat

Und Hitler hat es nicht geschafft

Von Delly Hezel und Hannah Trusch



Das bemerkenswerte Leben des Uri Hirsch

Uri Hirsch und seine Familie lebten in Hamburg als der Holocaust über das jüdische Volk kam. Uri, damals ein kleiner Junge, überlebte. Eine Geschichte über unfassbare Schrecken, göttliche Wunder, Überleben und einen großen Auftrag.

Geboren am 7. Januar 1938 in Hamburg, wuchs Uri in einer Stadt voller jüdischer Geschichte und Tradition auf. Seine Überlebensgeschichte beginnt mit den erschütternden Ereignissen der Reichspogromnacht im November 1938. In dieser Nacht kam die Gestapo zu Uris Haus, weil sein Vater als Verwalter, Kantor und Tora-Leser die Schlüssel zur Bornplatzsynagoge besaß. Uris Vater wurde zunächst im örtlichen Gefängnis eingesperrt und anschließend ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo er sechs Wochen lang unter brutalen Bedingungen lebte.

Seine Freilassung am ersten Abend des Chanukka-Festes, am 23. Dezember 1938, war nichts weniger als ein Wunder. Sie beruhte auf zwei Bedingungen: niemals über Sachsenhausen zu sprechen und Deutschland mit der ganzen Familie zu verlassen.

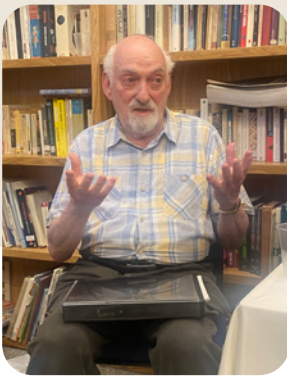
In dieser ersten Chanukka-Nacht stand Uris Vater schließlich vor seinem Zuhause und klopfte an die Tür. Uris Mutter und Großmutter riefen durch die geschlossene Tür „Er ist nicht hier!“, in der Annahme, dass die nächtlichen Besucher nach Uris Vater David fragten. Als das Klopfen weiterging, öffneten sie die Tür einen Spalt weit, um zu sehen, wer da war – und schlugen sie sofort wieder zu: Vor der Tür stand ein verwahrloster, schmutziger, bartloser, kahlköpfiger und dünner Mann. Ihren Ehemann und Sohn erkannten sie in ihm nicht wieder. Das hatten die Nazis in sechs Wochen Sachsenhausen aus David Hirsch gemacht.

Flucht und Neuanfänge

Nach der Freilassung des Vaters floh die Familie Hirsch aus Deutschland zunächst nach England. Dreieinhalb Jahre später konnten sie in die Vereinigten Staaten von Amerika auswandern. Die Überfahrt über den Atlantik war für die jüdische Familie hochgefährlich, da deutsche U-Boote in den Gewässern patrouillierten. Der Kapitän des Schiffes fuhr im Zickzackkurs, um eine Entdeckung zu vermeiden; eine Strategie, die Uri heute göttlicher Intervention zuschreibt.



Die Bornplatzsynagoge in Hamburg war einst eine der größten in Deutschland. Während des Holocaust wurde sie vollständig zerstört.



Uri wuchs in New York auf und besuchte dort die Schule. 1958 heiratete er und arbeitete als Lehrer in Pennsylvania. Später zog er nach Kalifornien, wo er 40 Jahre lang lebte. 1973 beschloss Uri, nach Israel einzuwandern. Wirtschaftliche Herausforderungen zwangen ihn jedoch nach drei Jahren, in die Vereinigten Staaten zurückzukommen. Im Jahr 2007 kehrte Uri schließlich nach Israel zurück.

Die Kraft der Erinnerung und Bildung

Heute lebt der 86-jährige Uri Hirsch in einem historischen Viertel in Jerusalem. Seine Lebensaufgabe sieht er darin, andere über seine Erfahrungen und die Geschichte des jüdischen Volkes zu informieren. Er ist von der Notwendigkeit überzeugt, dass zukünftige Generationen die Vergangenheit verstehen und sich daran erinnern müssen. Das Vermächtnis seiner Familie und der jüdischen Gemeinschaft soll weiterleben. Uris Fazit: „Weil unsere Familie überlebt hat, habe ich vier Kinder, zwölf Enkelkinder und 20 Urenkel, die alle Nachkommen meiner Eltern sind. Insgesamt sind wir, Stand 30. Juni 2024, 744 Familienmitglieder. Multipliziert das mit jedem Holocaust-Überlebenden und ihr habt die Antwort auf Hitlers Pläne.“

Die ganze Geschichte von Uri Hirsch lesen Sie auf www.csi-aktuell.de.

Weltweit gibt es noch etwa 240.000 Holocaust-Überlebende. Viele von ihnen leben in Armut und Einsamkeit. Als *Christen an der Seite Israels* liegen uns diese Menschen besonders am Herzen und wir wollen ihnen Gutes tun, so lange dies noch möglich ist. Daher unterstützen wir Holocaust-Überlebende in Israel und der Ukraine mit Lebensmittelpaketen, Medikamenten, Patenschaften und Besuchen gegen die Einsamkeit. Helfen Sie mit, den Überlebenden der Schoah einen Lebensabend in Würde zu ermöglichen? |

Spendenzweck: Holocaust-Überlebende



Mehr über unser Patenschaftsprogramm finden Sie auf unserer Website.



csi-aktuell.de/holocaust-ueberlebende



Theologischer
Impuls

Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht getan.

Matthäus 25,40

In der letzten Ausgabe unseres Freundesbriefes haben wir gesehen, dass man Jesus Gutes tun kann, indem man den Brüdern (= Geschwistern) Jesu Gutes tut (Matthäus 25,40). Das können die Juden als leibliche Geschwister sein – hier liegt unser Schwerpunkt als Israelwerk – oder auch Christen als geistliche Geschwister (vgl. Matthäus 12,50). Gute Werke dieser Art nimmt Jesus persönlich; sie haben somit eine besondere Qualität und Bedeutung.

Das hat aber auch eine Kehrseite: Was man Jesu Geschwistern *nicht* tut, das tut man auch Jesus nicht (Matthäus 25,45). Diese Aussage ist herausfordernd und kann richtig Druck erzeugen: „Ich muss unbedingt helfen, sonst habe ich ja Jesus vernachlässigt – und das kann Folgen für mich haben.“

Dieser Gedanke ist einerseits konsequent, doch halte ich ihn auch für gefährlich. Auf dieser Linie stirbt nämlich die Nächstenliebe. Aus der freiwilligen Zuwendung wird ein ängstlicher Zwang, helfen zu *müssen*. Am Ende geht es dann gar nicht mehr um den anderen – den Holocaustüberlebenden, das Terroropfer, die jüdischen Freunde in Not –, sondern um das Vermeiden negativer Folgen für uns selbst. So kann es nicht gemeint sein. Wie aber dann?

Mir fällt zunächst einmal auf, dass wir alle begrenzt sind. Man kann einfach nicht überall helfen, man muss wählen: Wo helfe ich, wo nicht. Das ist unvermeidbar. Dann aber scheint mir auch der Kontext aufschlussreich zu sein (V. 41-44). Jesus spricht nach meinem Verständnis nicht die an, die viel tun und an ihre Grenzen kommen, sondern die anderen: Die, die sich generell verweigern und an der Not anderer vorübergehen. Ihnen sagt Jesus: „Ihr verweigert euch nicht nur Menschen gegenüber, ihr verweigert euch mir.“ Entsprechend hart fällt das Urteil aus (V. 41).

Legen wir alles in Gottes Hand: Was wir geben können und wo wir leider nicht helfen können. Beides gibt es im Leben, beides dürfen wir Gott anvertrauen. Auf diese Weise werden wir zu den freien und fröhlichen Gebern, die Gott so sehr liebt (2 Korinther 9,7).



Dr. Tobias Krämer

Bereichsleitung
Theologie und Gemeinde

Sprechertour mit Dvir Fischer

23. AUG.

01. SEPT.

Mit einer Chance von eins zu einer Million überlebt Dvir als Sanitäter im aktuellen Krieg einen Halsdurchschuss. Von diesem Wunder, darüber, was er im Gazastreifen erlebt hat und wie die israelischen Verteidigungskräfte dort gegen die Hamas-Terroristen vorgehen, berichtet Dvir auf seiner Sprechertour.



Jetzt mehr zu allen Events erfahren!

csi-aktuell.de/events



2. SEPT.

20:00 Uhr

CSI LIVE: IM GESPRÄCH MIT EINEM ÜBERLEBENDEN VOM 07. OKTOBER

Mit Ralph Lewinsohn aus Kfar Aza

Ralph Lewinsohn und seine Frau befanden sich am 7. Oktober in ihrem Haus im Zentrum des Kibbutz. Alle 64 Menschen, die in Kfar Aza ermordet wurden, sowie die 18 entführten Bewohner, kannte er persönlich. In der Vergangenheit hatte Ralph sich dafür engagiert, dass Palästinenser aus dem Gazastreifen kostenlos in israelischen Krankenhäusern behandelt werden können. Was die Ereignisse des 7. Oktobers für ihn und seine Familie bedeuten wird er persönlich berichten und Fragen aus dem Publikum beantworten.

Bild: Jüdische Allgemeine

26. OKT.

03. NOV.

Helferreise nach Israel

Seit dem 7. Oktober 2023 fehlen in Israel Arbeiter in der Landwirtschaft, da mehr als 300.000 Reservisten einberufen wurden und viele ausländische Arbeitskräfte das Land verlassen haben.

Wir stehen weiterhin solidarisch an der Seite Israels und möchten die Farmer bei Ernte- und Gartenarbeiten unterstützen. Seien Sie dabei, wenn Sie Israel praktisch helfen und nebenbei wunderbare Begegnungen mit den Menschen vor Ort erleben möchten!



Jetzt mehr erfahren und anmelden!

csi-aktuell.de/reisen



Christen an der Seite Israels e.V.
Postfach 6115
71077 Herrenberg
VR 72 54 13, Amtsgericht Stuttgart

Kontakt
Fon: +49 7032 7846 700
Fax: +49 7032 7846 584
E-Mail: info@csi-aktuell.de
www.csi-aktuell.de

Vorstand
Luca-Elias Hezel (1. Vorsitzender)
Markus Neumann
Ralf Hermann
Dr. Klaus Eber

Bankverbindung
Kasseler Sparkasse
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002 16
BIC: HELADEF1KAS

Redaktion/Satz/Layout:
Dana Nowak (verantwortlich i. S. d. P.),
Paula Grohmann u. Ewald Sutter

Belichtung, Druck und Versand:
B & S Druck- und Versandservice, 38550 Isenbüttel